Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 10 (1903)

Heft: 20

Artikel: Apologetisches über die menschliche Sprache, verglichen mit den

Tierlauten [Fortsetzung]

Autor: Kronenberg, I.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Apologetisches über die menschliche Sprache, verglichen mit den Tierlauten.

(Konferenzarbeit von Ig. Kronenberg, Pfarrer, Meierstappel.)

Der innige Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen erhellt auch aus dem Umftande, daß beim normalen Menschen die Tierlaute in dem Masse zurücktreten, als seine Berstandestätigkeit zunimmt. Ginem gang fleinen Rinde fieht man das Schreien und Wimmern gern nach, wahrend ein heranwachsendes Kind immer mehr das Unwürdige, Robe und Primitive folcher Tierlaute zu empfinden scheint und darum um so lieber darauf verzichtet, je leichter es ihm nach und nach durch die Sprache wird, seine Gefühle, Empfindungen, Begierden und Absehen auf eine vollkommenere und würdigere Beife jum Ausdruck zu bringen. Wenn ich dann aber oben gefagt habe, daß die Tiere im Großen und Bangen den Lauten ihrer Gattung treu bleiben und daß feit ihrer Erschaffung ober boch soweit überhaupt der Blick des Menschen in die Vorwelt gurudreicht, nicht der geringfte Fortichritt und Veranderung in der Tiersprache sich nachweisen lasse, so ist das etwas gang anderes bei jenem Wefen, das denken kann und durch artikulierte Laute feine Gedanken nach außen kundgibt. Würde man 3. B. das Kind einer italienischen Mutter, die nie ein deutsches Wort gehört hat, sofort nach seiner Geburt von deutschen Eltern aufziehen laffen, fo murde trot ber italienischen Abstammung nie ein italienisches Wort über die Lippen bieses Kindes fommen, ein Beweis, daß der Mensch nicht wie das Tier an die Laute und Sprachanlagen einer bestimmten Raffe gebunden ift, daß er ferner nicht wie das Tier alles zum voraus mitbekommt, was er jum Ausdruck, jur Mitteilung feiner intellettuellen Tätigkeit an andere nötig hat, sondern jedes Menschenkind muß feine Sprache in jahrelanger Übung lernen, und unter normalen Umftanden wirken andere Menschen mit, um ihn gum Sprechen zu bringen, mahrend man kein Beispiel dafür hat, daß Tiere ihre Jungen zum Abgeben von bestimmten Lauten erziehen. Auch wird der Mensch, selbst wenn andere, wie seine Mutter oder Bater, oder Geschwister fich große Mühe geben, um ihm das Lernen der Sprache zu erleichtern, doch niemals diese Sprache als etwas Lästiges, Fremdes empfinden, wie das abgerichtete Tier, und er wird bas Sprechen auch nicht wieder wie ein angelerntes Runftstück ber= geffen. Für den Menschen ist die Begriffssprache eben etwas Naturnotwendiges, durch ein leiblich geiftiges Wefen Bedingtes. Die Meugerungen feiner intellektuellen innern Vorgange geftalten fich beim Tiere viel ein= facher, weil seine Erkenntnis sich bloß auf finnliche Wahrnehmungen und Gedachtnisreflege beschrantt, die fich ju einer Art Ginbildungstraft

und finnlicher Urteilskraft verbinden. Bu dem allem braucht es ja feine Sprache, feine Begriffsbildung, feine Bernunft. Es braucht nur ein Bewußtsein, das alle diese sinnlichen Funktionen in eines verbindet, der sensus communis der Alten. Während fo die Tierlaute nur der Ausdruck finnlicher Empfindungen fein können, ftellt fich uns dagegen die men ich = liche Sprache als ein Geisteswerk und als eine geistige Errungen. schaft erster Art dar, die wie kaum etwas anderes Beugnis ablegt von der Wesensverschiedenheit zwischen Mensch und Tier. In der mensch= lichen Sprache, verglichen mit den Tierlauten, zeigt fich deutlich, daß ein allweiser Schöpfer jedem seiner Geschöpfe das ins Leben mitgegeben hat, was dem Wesen derselben am besten entspricht. Batte das Tier Bernunft, dann hatte es ficher auch eine Sprache und die Menschen hatten sie auch schon längst enträtselt. Die Tiere hätten bann schon von Anfang an die Lehrer und Professoren des Menschengeschlechtes fein können, fie hätten schon früher dem Menschen höchst wichtige Raturkenntnisse bei= bringen können, die er sich nur fehr muhfam erobert hat. So hatten 3. B. die Bugvögel ichon bor Jahrtausenden den Menschen die groß= artigsten geographischen Reuntnisse beibringen können. Die Wasserspinne hätte ihm zeigen können, wie man die Taucherglocke konstruiert, da diese ja am Grunde der Teiche ein Gespinst anlegte, dasselbe mit zuführt. einem Schlauche verbindet, der ihr Luft Die Biene hätte schon längst ein Problem der höhern Mathematik gelehrt und gezeigt, daß der fechseckige Bellenbau der zweckmäßigste ift, um auf fleiner Fläche den weitesten Raum zu gewinnen. Ja felbst der Proletarier unter den Bögeln, der gute Spat, hatte fich in die Bruft geworfen und ben Menschen zugerufen: "Ihr einfältigen Menschenkinder wißt noch nicht einmal, warum ich mir den Flaum ausreiße an meiner roten Unterseite, wenn ich am Brüten bin. Als guter Physiker weiß ich, daß der Flaum ein schlechter Wärmeleiter ist, ich muß also mit meiner warmen Saut direkt mit den Giern in Berührung kommen, geraten foll." Solche Beifpiele zweckmäßigen handelns von feite ber Tiere, ohne daß fie felbst die Zweckmäßigkeit einsehen, ließen fich in infinitum vorführen. Sie setzen ihre unter normalen Berhältniffen zwedmäßigen Handlungen auch dann, wo vernünftiges Denken ihnen fofort sagen müßte, daß diese Handlung hic et nunc durchaus überflüssig oder sogar zwedwidrig ist. So schleppt z. B. der Biber auch in der Gefangenschaft Holzstücke zusammen, um zu bauen, Bienen errichten noch Königinzellen, wenn ichon keine Königin und feine geeignete Brut mehr ba ift, Zugvögel zerstoßen sich im Räfig den Kopf, wenn die Beit der Banderschaft gekommen ift, ufw. (Fortsetzung folgt.)